

DAS PARISER KLOSTER VOR BIC

Es dauerte nur so lange, bis der Lastwagen sein Ziel erreicht hatte, dann forderte Eugenio mich auf auszusteigen.

Er bestätigte, dass er mich drei Tage später an genau derselben Stelle für die Heimfahrt wieder treffen würde.

Ich holte mein Handy heraus und suchte den Ort, an dem ich die Nacht verbringen würde. Die Entfernung betrug 3,6 Kilometer.

Also ging ich los und dachte über Tatsachen, Ereignisse und die seltsame Verkettung von Umständen nach, die mich hierhergeführt hatte, und konnte mir hin und wieder ein Lächeln nicht verkneifen, während ich meiner Gemeinschaftsunterkunft entgegenging.

Als ich endlich ankam, sah das Gebäude ungewöhnlich aus. Es war eine Mischung aus Kirche, Mühle und landwirtschaftlichem Lagerhaus.

Aber ich war in Frankreich. Was Italienern bizarr vorkommt, gilt dort oft als völlig natürlich. Zumindest glaubte ich das.

Ich drückte den Knopf der Gegensprechanlage. Statt eines Summers hörte ich das Läuten einer Glocke, von der Art, wie man sie in Kirchen bei der Kommunion läutet.

Ein kleiner Mann erschien. Kahl. Dunkler Bart. In Mönchskutte.

Ich erklärte, dass ich reserviert und bereits online bezahlt hatte. Er nahm meinen Ausweis, prüfte die Angaben, händigte mir den Schlüssel zu Schließfach Nummer drei aus, gab mir einen Zettel mit dem WLAN-Passwort und begleitete mich dann zum Gemeinschaftszimmer.

Unterwegs fragte er, was mich nach Paris geführt habe. Ich antwortete: „Frauen.“

Kaum hatte ich es ausgesprochen, beschlich mich das Gefühl, dass sich etwas meinem Verständnis entzog. Aber was?

Er ging weiter vor mir her. Wenige Augenblicke später öffnete er eine große Tür und bat mich hinein.

Ich betrat etwas, das aussah wie eine Lagerhalle, mit sechzig Etagenbetten und nur zwei Bädern. Frauen rechts. Männer links.

Nicht einmal während meines italienischen Militärdienstes 1984 hatte ich etwas auch nur annähernd Vergleichbares erlebt. Die größte Stube, die ich je gesehen hatte, beherbergte zwanzig Mann.

Hier jedoch schien mein Kollege von vor zweitausend Jahren entschlossen, mir eine weitere Botschaft zu schicken: „Frega, du hast noch gar nichts gesehen."

Ich fand mich auf einem Marktplatz voller Menschen aller Nationen und aller Traditionen wieder. Es war kein Gemeinschaftszimmer. Es war keine Herberge. Es war etwas völlig anderes.

In Italien hätte ein solcher Ort öffentliche Empörung ausgelöst, die Justiz auf den Plan gerufen und die Nachrichten beherrscht. Hier? Völlig normal. Willkommen in Frankreich.

Doch die Einrichtung war ihrem Wesen nach katholisch, und ich wollte verstehen, wie es so etwas geben konnte.

Schließlich fand ich heraus, dass sie einer religiösen Kongregation gehörte, geleitet von einem katholischen Orden, dessen Kardinal einst vom Vatikan exkommuniziert worden war, weil er sich geweigert hatte, sich dem etablierten Format anzupassen.

Also hatte er sich sein eigenes System geschaffen.

Kaum hatte ich mein Handy mit dem WLAN verbunden, traf eine Nachricht von Chanel ein. Sie fragte, ob ich gut angekommen sei, in welchem Hotel ich wohne, und teilte mir mit, wenn ich ihr die Adresse gäbe, werde sie mich am nächsten Morgen persönlich zu unserem Termin abholen.

Ich antwortete, ich sei erst vor Kurzem angekommen. Die Reise sei ausgezeichnet verlaufen. Und was das Hotel betreffe, so habe es freundlicherweise Wagen und Fahrer gestellt, für den nächsten Morgen sei ich also bereits versorgt. Für das Angebot dankte ich ihr trotzdem.

An jenem Abend geschah im Gemeinschaftssaal etwas Unerwartetes. Eine Gruppe von Menschen indischer Herkunft und eine andere Gruppe aus Brasilien hörten zur selben Zeit dieselbe Musik.

Je länger ich zuhörte, desto vertrauter klang sie. Dann begriff ich, warum. Sie waren auf gillettenarrative.com.

Das war es, was mein Kollege von vor zweitausend Jahren mich hatte sehen lassen wollen. Und es machte mich glücklich.

Am nächsten Morgen nahm ich nach meinen drei Kilometern zu Fuß die Metro in Richtung Champs-Élysées und kam weit vor der Zeit an.

Vor dem Eingang blieb ich stehen. Einen Moment lang fragte ich mich, ob ich das Richtige tat.

Die Antwort war Ja. Denn ich bat niemanden um Geld. Und ich war frei, der Welt zuzuhören.

Ferdinando